

GEORGIEN-EXKURSION

BERICHT

26.09.- 09.10.2021

IM RAHMEN DES HAUPTSEMINARES ZUM THEMA
AUTORITARISMUS ODER DEMOKRATIE

MIT PROF. DR. JERZY MAĆKÓW
LEHRSTUHL FÜR VERGLEICHENDE POLITIKWISSENSCHAFT
(MITTEL- UND OSTEUROPA)

26. SEPTEMBER: ANREISE NACH GEORGIEN

Im Rahmen des Hauptseminars „Autoritarismus oder Demokratie“, das vom Lehrstuhl für Vergleichende Politikwissenschaft (Mittel- und Osteuropa) angeboten wurde, führte Herr Professor Dr. Jerzy Maćków eine politikwissenschaftliche Exkursion nach Georgien durch. Das Hauptseminar und die Exkursion dienten dem Ziel, die Probleme und Erfolge der postsowjetischen Demokratisierung im Falle Georgiens zu untersuchen. An der Exkursion, die vom 26.09.2021 bis zum 09.10.2021 stattfand, nahmen sieben Studierende des Masters Demokratiewissenschaft sowie Herr Professor Dr. Maćków teil.

Zu Beginn unserer Exkursion trafen wir uns am Abend des 26.09.2021 am Regensburger Hauptbahnhof, um von dort mit dem Zug zum Münchner Flughafen zu fahren. Während der Zugreise wurden neben den Informationen zum Ablauf der folgenden Tage vor allem die Ergebnisse der parallel stattfindenden Bundestagswahl diskutiert. Nach unserer Ankunft am Münchner Flughafen konnten wir problemlos einchecken und nutzten die Zeit vor unserem Abflug für eine Besprechung der folgenden Tage sowie das gegenseitige Kennenlernen. Bei einem Getränk in einem der Flughafencafés stellte Herr Prof. Dr. Maćków uns noch einmal den Plan der kommenden zwei Wochen vor und erklärte, worauf wir während unseres Aufenthaltes besonders achten sollten. Mit Blick auf die im Hauptseminar besprochenen Themen riet er uns während der Exkursion besonders an die beiden Felder Sicherheit und Demokratisierung zu denken, um im Laufe unseres Besuches besser zu verstehen, inwiefern Sicherheit die notwendige Voraussetzung für

Demokratisierung ist. Im Anschluss an unsere Lagebesprechung begann um 21:45 Uhr das Boarding für den vierstündigen Flug von München nach Tiflis. Dort landeten wir am nächsten Morgen um 04:05 Uhr Ortszeit.

27. SEPTEMBER: ERSTE EINDRÜCKE IN TIFLIS

Nach der Gepäckabfertigung und dem Transfer via Taxi zum Hotel „Mariam-R“ am Rande der Altstadt der georgischen Hauptstadt war es 6 Uhr geworden. Auf der Taxifahrt durch das gerade erwachende Tbilisi/Tiflis haben wir schon einen ersten Eindruck von den Gegensätzlichkeiten erhalten, die dieses Land so sehr prägen: Nämlich als auf der Autobahn, die von modernen Hochhäusern flankiert wurde plötzlich eine Herde halbwilder Pferde mitten auf der Straße stand.

Nach dem anstrengenden Flug und der daher so mehr oder weniger durchgewachten Nacht war der Plan, zunächst etwas zu schlafen und sich danach um 13 Uhr für die erste Tour zu treffen. Das Wetter war mit beinahe wolkenlosem Himmel und angenehmen 23 Grad sehr schön, als wir uns auf den Weg in die Innenstadt machten. Das erste Ziel stellte das Nationalmuseum Georgiens dar, in dem die wichtigsten Kunstschatze des Landes aufbewahrt und ausgestellt werden. Besonders prominent darunter sind die Malereien des georgischen Primitivisten Nino Pirosmiani. Der Weg zum Museum führte uns erst durch einen ziemlich herunter gekommenen Teil der Altstadt, welcher unvermittelt in einer Prachtmeile mündete, die Richtung Regierungsviertel und Museum führte.

Für uns besonders ungewohnt war die schier unendliche Zahl an Straßenhunden und -katzen, die überall in der Stadt (und auch im restlichen Land) anzutreffen waren. Obwohl die georgische Regierung in den letzten Jahren ein paar Maßnahmen zur Impfung und Registrierung unternommen hat, waren viele dieser armen Tiere in erbarmungswürdigen Zustand: Abgemagert, humpelnd, krank, teilweise blind, verängstigt und sich gegenseitig um halbwegs fressbaren Müll bekämpfend boten sie einen herzerreißenden Anblick dar. Oft sah man die Kadaver dieser Tiere unbeachtet in den Ecken und an den Straßenrändern liegen, ganz zu schweigen von den Fäkalien, die diese überall hinterließen. Die georgische Allgemeinheit schien daran kaum einen Anteil zu nehmen.

Das Nationalmuseum selbst war leider aufgrund nicht vorhersehbarer Ereignisse an diesem Tag geschlossen. Diesen traurigen Umstand haben wir zu kompensieren versucht, indem wir stattdessen ein Viertel der Altstadt besucht haben, das während und nach dem 2. Weltkrieg von deutschen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern aufgebaut wurde. Später erfuhren wir, dass diese Gebäude, aufgrund ihrer guten Qualität und Bausubstanz zu den

begehrtesten Altbauten in Tbilisi gehören. Nach Kriegsende sind einige dieser Deutschen in Georgien geblieben, sodass viele Georgier heute deutsche Vorfahren haben. Den Tag ausklingen lassen haben wir in einem sehr gemütlichen Restaurant in der Innenstadt. Bevor wir aber den sehr guten georgischen Wein gekostet haben, wurden zwei Referate, über den Künstler Nico Pirosmiani und den zeitgenössischen Politiker und Milliardär Bidzina Iwanischwili gehalten.

28. SEPTEMBER: STADTFÜHRUNG DURCH TIFLIS

Am zweiten Tag wurden wir gegen 9 Uhr von unserem Guide für den Tag, Nick Mazanishvili, am Hotel abgeholt. Als erstes führte uns der sympathische Georgier die steilen Straßen der Altstadt hinauf zu einem Gebäude, welches sich in seiner Architektur von den Gebäuden ringsum stark unterscheidet: Es



war die, in neogotischen Stil Ende des 19. Jahrhunderts erbaute, Deutsche Schule in Georgien, die nach dem Ende der Sowjetunion wieder als solche genutzt wird. Danach folgte eine kleine Runde durch einen Teil der Altstadt, in dem die Gebäude schon teilweise renoviert und daher mit ihren traditionellen Balkonen und Balustraden sehr schön anzusehen waren. Nick erklärte uns, dass im 19. Jahrhundert auf Geheiß des russischen Zaren die Fassaden aller Stadthäuser im Art Nouveau Stil hergerichtet wurden. Betrachtet man die mittlerweile

renovierten Gebäude bekommt man einen Eindruck davon wie außergewöhnlich schön Tbilisi Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts gewesen sein muss - bis die kommunistischen Bolschewiki in den 1920ern die Macht in Georgien übernommen haben und für über 70 Jahre dem Ruin und dem Verfall preis gegeben haben. Einem Ruin, den man in der Bausubstanz bis heute leider allzu deutlich in Tbilisi sieht. Die Stadt ist damit ein Paradebeispiel für den Verfall und die Zerstörung, die Kommunismus und Sozialismus für Kunst, Kultur und Schönheit mit sich bringen. Es wird wohl noch an die 20 bis 30 Jahre dauern bis sich die gesamte Architektur der Altstadt davon erholt und sich selbst erneuert hat.

Wir setzten unsere Tour in Richtung der besiedelten Bergkette, die den südöstlichen Rand der Altstadt darstellt, fort. Vom höchsten Punkt der Grades blickt die Statue der „Mutter Georgiens“ auf die Stadt nieder: Eine aus Steinblöcken bestehende 12 Meter große Frau, die in der rechten Hand einen Weinpokal und in der linken Hand ein Schwert hält. Symbol für die

Gastfreundlichkeit, aber auch Wehrhaftigkeit Georgiens. Am östlichen Ende des Berggrades erheben sich die Ruinen einer alten Feste und Verteidigungsanlage über die Stadt. Diese war seit dem 8. Jahrhundert der Bergfried von Tbilisi und wurde bis ins 18. Jahrhundert, also noch unter Herrschaft des osmanischen Reiches, als Verteidigungsanlage genutzt. Dort angekommen hatten wir einen schönen Ausblick auf die ganze Stadt. Unterhalb der Burgruinen waren mehrere, mit vielen kleinen Kuppeln ausgestattete Gebäude zu sehen und unser Guide erklärte uns, dass dies die, aus natürlicher Quelle gespeisten, Schwefelbäder der Hauptstadt seien. Tbilisi, im 5. Jahrhundert nach Christus gegründet, bedeutet nämlich auf Altgeorgisch so viel wie „Ort der heißen Quellen“. Bis heute wird das bis zu 50 Grad heiße Schwefelwasser, das an dieser Stelle natürlich aus dem Boden sprudelt, aufgrund seiner heilenden Effekte in Bädern und Thermen verwendet.



Nach einem späten Mittagessen in einem georgischen Franchise-Restaurant, das keine weitere Erwähnung verdient, führte uns Nick Richtung Regierungsviertel. Dort waren die Häuser im Allgemeinen besser hergerichtet, aber dafür auch um einiges touristischer. Besonders interessant waren zwei riesige Gebäude im orientalischen Baustil, die unter osmanischer Herrschaft als Karawansereien genutzt wurden. Wenig verwunderlich, wenn man bedenkt, dass Georgien entlang der traditionellen Seidenstraße liegt. Nachdem wir uns dort für ein paar Stunden umgesehen hatten endete die offizielle Tour mit Nick und wir kehrten gegen 17 Uhr in ein sehr modernes Café im Regierungsviertel ein. Dort wurden erneut zwei Referate gehalten.

Nach diesem insgesamt sehr langen, aber hochinteressanten Tag nahmen wir das Abendessen in einer netten, doch auch sehr lauten und geschäftigen Straße in der Nähe der Karawansereien zu uns und ließen so den Tag recht fröhlich ausklingen.

29. SEPTEMBER: FAHRT NACH BATUMI UND BAD IM MEER

An diesem Mittwochmorgen ging es für uns sehr früh aus den Federn, weil der Zug nach Batumi bereits um 8 Uhr abfuhr. Per Taxi begaben wir uns also zum Bahnhof, an dem wir bereits um kurz nach 7 Uhr eintrafen. Nach ein wenig Warterei in der tristen Bahnhofshalle, in der von den wenigen vorhandenen Geschäften zu dieser unchristlichen Stunde noch keines geöffnet hatte,

konnten wir den Zug bereits frühzeitig betreten und unsere reservierten Sitzplätze einnehmen. Für regelmäßig die Deutsche Bahn nutzende Fahrgäste ungewohnterweise fuhr der Zug am Bahnsteig 1 des Hauptbahnhofs pünktlich ab und die fünf Stunden und vierzig Minuten andauernde Fahrt konnte beginnen. Auf dem Weg sahen wir sehr grüne, mit vielen Nadelbäumen bewachsene Gebirgslandschaften und am Ende auch das Schwarze Meer, an dem die einzigen beiden Zwischenhalte der Zugfahrt lagen. Neben dem Nachholen von Schlaf, dem Verköstigen der mitgebrachten Nahrungsmittel, dem Genießen der georgischen Landschaft und dem Nutzen unserer mobilen Endgeräte, nutzten wir die lange Zeit auch, um einige unserer Referate vorzutragen und zu hören. Thematisch ging es hierbei um Batumi, die Region Adscharien sowie den dort ehemals regierenden Aslan Abaschidse.

Nach der pünktlichen Ankunft in der zweitgrößten Stadt Georgiens nahmen wir uns ein geräumiges Taxi, in welches wir uns zu acht natürlich dennoch ordentlich quetschen mussten. Da der uns kutschierende Taxiunternehmer allerdings auch angab, größere Gefährte sein Eigen zu nennen, handelte Professor Maćków mit ihm gleich einen Deal aus, uns am folgenden Tag zwölf Stunden lang durch Adscharien, die Region deren Hauptstadt Batumi ist, zu fahren.

Nach der Ankunft in unserem zentral gelegenen Vier-Sterne-Hotel und dem Beziehen der Zimmer, machten wir uns strandfertig. Da das Wetter mit etwa 21 Grad Celsius und einem leicht bewölkten Himmel besser war als für die kommenden Tage vorhergesagt, wollten wir die Gelegenheit nutzen und uns mit der Freizeitkultur der Menschen vor Ort bekannt machen, sodass es an den Steinstrand hinter der relativ berühmten Strandpromenade ging. Dort nahm der Großteil der Gruppe ein Bad im Schwarzen Meer, welches auch Ende September noch eine sehr angenehme Temperatur aufwies. Nach einiger Zeit am Strand suchten wir noch ein Restaurant auf, in dem wir georgische Spezialitäten verspeisten. In der Folge begaben wir uns wieder in unser Hotel, wo wir den Abend ausklingen ließen und schließlich alle schlafen gingen.



30. SEPTEMBER: ERKUNDEN BATUMIS UND ERSTER (ABER NICHT LETZTER) KRANKHEITSFALL

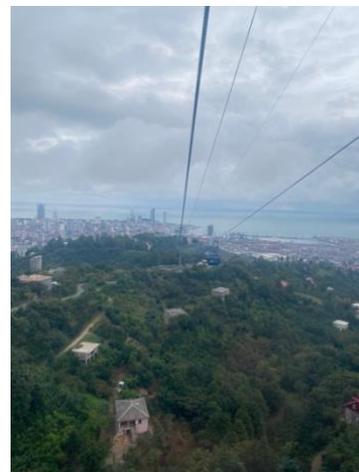
Der Folgetag begann mit einer Hiobsbotschaft. Professor Maćków beorderte uns noch vor dem Frühstück in sein Hotelzimmer und teilte uns mit, dass er aufgrund gesundheitlicher Probleme den Tag über nicht aktiv sein könne. Da der am Vortag arrangierte Fahrer nur der russischen und nicht der englischen Sprache mächtig war, unterrichtete Professor Maćków ihn davon, dass wir seine Dienste nicht mehr in Anspruch nehmen können, da wir ohne unseren Reiseorganisator nicht ausreichend mit dem fremden Herrn zu kommunizieren in der Lage gewesen wären. Aufgrund dessen organisierten wir uns mit tatkräftiger Unterstützung der extrem hilfsbereiten und professionellen Rezeption unseres Hotels einen Fahrer und einen Guide für den nächsten Tag und verbrachten den frisch angebrochenen Tag mit der Erkundung Batumis. Die 169.000-Einwohner-Stadt liegt im Südwesten Georgiens am schwarzen



Meer. Wirtschaftlich lebt sie vor allem vom Hafen, der ein wichtiger Ölumschlagsplatz ist, vom Tourismus und vom Glücksspiel. In Batumi sind zahlreiche Casinos beheimatet, viele davon in großen Hotels. Dieser Umstand brachte der adscharischen Hauptstadt auch den Spitznamen „Las Vegas am Schwarzen Meer“ ein. Viele der Touristen dort kommen beispielsweise aus dem Iran, Saudi-Arabien oder der nahen Türkei (die Staatsgrenze befindet sich nur 18 Kilometer vom Stadtzentrum entfernt) – alles Länder, in denen das Glücksspiel gegenwärtig verboten ist. Neben

Strand und Promenade wartet Batumi noch mit einigen architektonisch außergewöhnlichen Hochhäusern auf, so hat ein Hotel etwa ein kleines Riesenrad in der Fassade. Außerdem konnten wir die sich bewegende Ali-und-Nino-Statue begutachten.

Nach diesem vormittaglichen Spaziergang nutzten wir die Seilbahn, um auf einen der die Stadt umgebenden Berge zu gelangen. Aus der Seilbahn heraus hatten wir einen tollen Ausblick, der uns nicht nur Blicke auf die Hochhäuser, die umliegenden Berge oder Hügel und das Meer brachte, sondern auch Einblicke in die Lebenswirklichkeit der hiesigen Bevölkerung



ermöglichte, da auch verschiedenste Wohnhäuser gut sichtbar waren. Insgesamt sorgten die Ausblicke aus der Seilbahn und vom mit jener angesteuerten Berg bei den meisten für ein inneres Blumenpflücken, sodass es nach der Rückfahrt gut gelaunt bei einsetzendem Regen in ein weiteres Restaurant mit georgischer Küche gehen konnte.

Den Nachmittag verbrachten wir zunächst im Hotel und ein Teil der Reisegruppe später in einem Café. Am Abend steuerten alle Studierenden gemeinsam ein hochwertig anmutendes Lokal an, in dem neben einigen kleineren Speisen auch einmal mehr der gut mundende georgische Wein genossen wurde. Nach Verlassen dieser Örtlichkeit verbrachten wir Studierenden noch gemeinsam ein gemütliches Stündchen bei Plausch und Kartenspielen im Hotel, bevor es erneut ins Reich der Träume ging.

1. OKTOBER: TOUR DURCH ADSCHARIEN UND RÜCKFAHRT NACH TIFLIS

An unserem letzten Tag in der autonomen Republik Adscharien unternahmen wir eine geführte Besichtigung mit dem Bus zu verschiedenen Sehenswürdigkeiten der Region. Vor der geplanten Abfahrt des Busses um 10 Uhr hielten zwei unserer Kommilitonen im Hotel ihre Referate über die beiden ehemaligen Staatspräsidenten Micheil Saakaschwili und Swiad Gamsachurdia. Der 1939 in Tiflis als Teil des Bildungsbürgertums geborene Swiad Gamsachurdia war der erste Präsident Georgiens nach dessen Unabhängigkeit. Durch das Referat erfuhren wir, dass Gamsachurdia nach seiner Wahl im Mai 1991 nur weniger als ein Jahr im Amt war und im Mai 1992 durch einen Putsch von Seiten des Militärs seine Macht verlor.

Micheil Saakaschwilli, über den im anschließenden Referat berichtet wurde, wurde 2004 im Nachklang der Rosenrevolution zum Staatspräsidenten gewählt und regierte bis ins Jahr 2013. Auf der einen Seite trug seine Politik zur Westorientierung Georgiens, dem wirtschaftlichen Aufbruch des Landes, dem Abbau von Kriminalität und Korruption sowie zur Stärkung der staatlichen Institutionen bei. Auf der anderen Seite pflegte er einen autoritären Regierungsstil, war ab Mitte seiner Regierungszeit Vorwürfen der Korruption und Wahlmanipulation ausgesetzt und verlor den sogenannten russisch-georgischen Krieg in Südossetien. Das Referat über Saakaschwili war für uns von besonderem Interesse, da dieser während unseres Aufenthalts trotz eines gegen ihn bestehenden Haftbefehls wieder ins Land einreiste, um die dort stattfindenden Kommunalwahlen zugunsten seiner Partei zu beeinflussen. Nach den beiden Referaten begannen wir unsere geführte Tour durch Adscharien. Unser erster Stopp war die adscharisch-türkische Grenze, die etwa 20 Minuten außerhalb von Batumi liegt. Unsere georgische Reisebegleiterin

erzählte uns den geschichtlichen Kontext der Grenzziehung und das damit verbundene Schicksal der damals auseinandergerissenen Familien. Im Anschluss daran fuhren wir in das nahegelegene ehemalige römische Kohortenkastell Gonio, das im byzantinischen Reich den nördlichsten und bedeutendsten Truppenstandort für die in Kappadokien stehenden römischen Armeeverbände ausmachte. Es war von einer rechteckigen Mauer mit 18 befestigten Türmen und zwei Eingangstoren umgeben, die heute noch gut erhalten sind. Im zugehörigen Museum erfuhren wir von unserer Reisebegleiterin, dass es bis heute auf dem Gelände viele noch nicht ausgegrabene Relikte aus der damaligen Zeit gibt.



Nach unserer Besichtigung des Kastells fuhren wir weiter Richtung Osten in den bergigeren Teil Adschariens, um dort den monumentalen Mahuntsetsi-Wasserfall sowie die Brücke von Königin Tamar zu besichtigen. Während der Mahuntsetsi-Wasserfall uns einen Einblick in die Vielfalt der georgischen Natur gab, konnten wir am Beispiel der Brücke Königin Tamars die georgische Baukunst des 12. Jahrhunderts bewundern. Als letzten Stopp unserer Tour führte uns unsere Reisebegleiterin in eine georgische Weinkellerei, in der wir traditionelle georgische

Küche und georgischen Wein probieren durften. Auf dem Weg dorthin erzählte sie uns vom entbehrensreichen Leben, das die adscharische Bevölkerung in den Bergen zu Zeiten der Sowjetunion führte. An der Weinkellerei angekommen, bot sich uns ein sehr schöner Ausblick über die Hügellandschaft. Während des Essens bekamen wir vom Besitzer des Weinguts eine Einführung in die Besonderheiten des adscharischen Weinanbaus.

Nach diesem letzten Stopp unserer informativen und abwechslungsreichen Tour durch Adscharien fuhren wir zurück zum Hotel und reisten von dort weiter an den Hauptbahnhof in Batumi, um mit dem Zug zurück nach Tiflis zu fahren. Im Laufe unserer sechstündigen Zugreise wurden drei weitere Referate über David den Erbauer, Königin Tamar und Schota Rustaweli gehalten.



David der Erbauer und Königin Tamar gelten als die bedeutendsten Monarchen Georgiens, die im 12. und 13. Jahrhundert im sogenannten „goldenen

Jahrhundert“ Georgiens herrschten. Während David der Erbauer die Einheit Georgiens herbeiführte, gelang es seiner Urenkelin Tamar das Land zu Wohlstand und der größten territorialen Expansion in dessen Geschichte zu führen. Der im letzten Referat vorgestellte Dichter „Schota Rustaweli“ ist Teil des georgischen Kulturguts und schrieb zur Regierungszeit Tamars das bekannte Nationalepos „Der Recke im Tigerfell“. Nach unserer Ankunft am Hauptbahnhof in Tiflis fuhren wir am Ende dieses langen Tages mit dem Taxi in unser Hotel.

2. OKTOBER: MZCHETA

Am Samstagmorgen, einigermaßen erholt von den Strapazen der gestrigen Zugfahrt, trafen wir um 9 Uhr unseren Guide Nick aus Tiflis wieder, um mit ihm die erste unserer täglichen Busreisen anzutreten. Dieser etwas kürzere Ausflug sollte uns nach Mzcheta führen, die alte Hauptstadt Georgiens. Dieses Städtchen mit heute circa 8000 Einwohnern liegt am Großen Kaukasus am Zusammenfluss des Mtkwari und des Aragwi – ersterer, auch Kura genannt, ist mit fast 1400km längster Fluss im Kaukasus – nur wenige Kilometer nördlich



von Tiflis und stellt bis heute noch ein wichtiges religiöses Zentrum der Region dar. Das erste eindrucksvolle Zeichen dieser Religiosität begegnete uns gleich bei der Anfahrt in Form eines mächtigen Klosters, das hoch auf einem Felsen thronend schon von der Straße aus weither zu sehen war. Dieses Dschwari-Kloster stellt mit einigen weiteren Bauten Mzchetas nicht nur Teil des georgischen

UNESCO-Weltkulturerbes dar, von ihm aus bot sich uns nach der Auffahrt auch ein herrlicher Anblick über die daruntergelegene Stadt, die bewaldeten Hügel und den Zusammenfluss der beiden mächtigen Flüsse. Nach Verlassen des Busses, erläuterte uns Nick auf den Treppen zum Kloster die Geschichte einer der wichtigsten georgischen Nationalheiligen, der Heiligen St. Nino, welche im 4. Jahrhundert nach Christus als Heilerin in Mzcheta gelebt haben soll und auf die die georgische Bekehrung zum Christentum zurückgeht. Nachdem es Nino gelang, die todkranke Frau des Königs zu heilen, erinnerte sich König Mirian III. in größter Not an ihren Gott. So wurde er auf der Jagd von tiefster Finsternis überrascht und verirrte sich im Wald ohne den Weg nach Hause zu finden. Keiner seiner heidnischen Götter konnte ihm das Licht zurückbringen, einzig Ninos Gott, der christliche Gott, vermochte den

verzweifelten König zu erhören und ihm mit einem Licht den Heimweg zu weisen. Daraufhin erhob der König das Christentum zur Staatsreligion. An der Stelle des heutigen Klosters Dschwari, hoch über der Stadt, soll Nino ein christliches Kreuz errichtet haben, dessen Nachbildung wir im Inneren bestaunen konnten.

Mit dieser Geschichte gerüstet betraten wir das Kloster, in dem es neben dem riesigen Holzkreuz auch einige weitere schöne Ikonen zu betrachten gab, unter anderem auch den Heiligen Georg, sowie Maria und Jesus und natürlich St. Nino. Zu jeder Ikone vermochte Nick uns eine Geschichte zu erzählen. So könne man das Alter der Georgsdarstellungen nach bzw. vor dem 14./15. Jahrhundert auch daran erkennen, ob jener einen Drachen oder einen König (eventuell den Christenverfolger Diokletian) mit seiner Lanze tötet, Maria und Jesus dürften in der orthodoxen Ikonographie stets nur in bestimmten festgelegten Posen gezeigt werden, von denen es für Maria acht und für Jesus sechs verschiedene gebe. St. Nino sei leicht an ihrem charakteristischen Weinrebenkreuz mit den gebogenen Ästen und zusammengebunden mit ihrem Haar zu erkennen, das sie stets bei sich getragen habe. Eben jene besonderen georgischen Kreuze konnten wir auch sogleich beim Rückweg an den Souvenirläden erwerben.

Nachdem wir mit dem Bus zur zweiten Station unserer Reise, der Stadt Mzcheta, gefahren waren und einen kleinen Spaziergang durch die malerische Fußgängerhauptstraße der Altstadt unternommen hatten, begegnete uns das Weinrebenkreuz auch in Menschengröße an der zweiten Sehenswürdigkeit des Tages wieder, der Swetizchoweli-Kathedrale (Kathedrale der lebensspendenden Säule). Diese von 1010 bis 1029 erbaute und zur Verteidigung rundherum von dicken Steinmauern umgebene Kathedrale stellte über Jahrhunderte den Krönungs- sowie Begräbnisort der georgischen Könige dar und zählt ebenfalls zum UNESCO-Weltkulturerbe. Vor ihrem Bau stand an ihrer Stelle die im 4. Jahrhundert von König Mirian III. erbaute erste und älteste Kirche Georgiens, deren Gründungslegende Nick uns erzählte.

So soll ein georgischer Jude seinerzeit aus Mzcheta zur Verteidigung Jesu in seinem Prozess nach Jerusalem gereist sein. Als er nach langer Reise ankam, war er jedoch bereits zu spät und konnte nur noch Jesu Kreuzigung erleben. Er kaufte dessen Gewand, um es mit sich nach Georgien zu bringen. Als seine tiefgläubige Schwester zur Begrüßung bei seiner Rückkehr das Gewand erblickte, drückte sie es an sich und sei sofort in religiöser Ekstase gestorben. Da sie niemand mehr von dieser Umklammerung lösen konnte, wurde sie mit dem Gewand begraben, auf der Stelle des Grabs wuchs eine Zeder. St. Nino befahl später, diese Zeder zu fällen und an ihrer Stelle die Kirche zu errichten. Aus dem Zedernholz wurde eine Säule geschaffen, die später angeblich

Menschen von allen Krankheiten heilen konnte: die namensgebende lebensspendende Säule.

Bis zum endgültigen Neubau im 11. Jahrhundert sei die Kirche von zahlreichen Eroberern, wie Arabern, Persern und Mongolen immer wieder zerstört worden. Die Fundamente der alten dreischiffigen Kirche konnten wir teilweise noch betrachten, ebenso wie das Grab der jüdischen Schwester in ihrem Inneren. Besonders beeindruckten uns auch eine Malerei mit Tierkreiszeichen, die wohl ein Kalender gewesen war, umgeben von einer Darstellung des Jüngsten Gerichts mit Himmel und Hölle sowie einer zeitgenössischen Szene des Königshofes ebenso wie ein steinernes Taufbecken aus dem 4. Jahrhundert, in dem König Mirian und seine Frau Nana getauft worden sein sollen. Dem aufmerksamen Betrachter dürfte darüber hinaus auch die wohl einzige Darstellung eines Mannes mit Schweinekopf in einer christlichen Kirche aufgefallen sein (er sei so schön und umworben gewesen, dass er sich von Gott ein anderes Antlitz gewünscht haben soll, um sich ganz seiner religiösen Verehrung hingeben zu können). Vor der Rückfahrt rundeten wir unseren Besuch der Stadt mit einem (für einige der kranken Teilnehmer leider noch zu üppigen) georgischen Mittagessen ab.

3. OKTOBER: DAWIT GAREJA

Nach dem Frühstück am Sonntag wurden wir von unserem Guide Nick und unserem Fahrer vom Hotel abgeholt. Als Tagesziel hatten wir uns das Kloster Dawit Gareja in Kachetien, direkt an der Grenze zu Aserbaidzhan gesetzt. Die erwartete Fahrtzeit betrug etwas mehr als zwei Stunden. Bereits auf der Fahrt konnten wir vom Bus aus die Diversität der kachetischen Landschaft bewundern, die sich von fruchtbaren Äckern hin zur Steppe rund um Dawit Gareja stetig veränderte. Leider fiel auch an diesem Tag ein Teil der Reisegruppe krankheitsbedingt aus.

Kaum eine Stunde von Tiflis entfernt hielten wir zum ersten Mal an, um die auf dem Weg gelegene Burg Chailuri in der Gemeinde Sagarejo zu besichtigen. Auf einem Hügel gelegen wurde diese Burg vermutlich gegen Ende des 16. oder zu Beginn des 17. Jahrhunderts errichtet. Bis heute ist die Burganlage, die ehemals mit ihren bis zu zwei Meter dicken Außenwänden als Verteidigungsanlage genutzt wurde noch gut erhalten. In neuerer Zeit wurde sie von der Lokalbevölkerung restauriert.

Nach dem kurzen Stopp setzten wir die Fahrt fort. Vorbei an Plantagen mit Oliven- und Mandelbäumen änderte sich die Landschaft vor unseren Augen. Statt der anfänglich vielen landwirtschaftlich genutzten Flächen wurde die Landschaft nun zunehmend karg und entvölkert, und wir trafen nur noch

gelegentlich auf Schäfer auf ihren Pferden, die ihre Herden in der Berglandschaft grasen ließen. Für eine Reisegruppe aus Bayern überraschend, hatten wir aber selbst im entlegensten Winkel des Landes zu jeder Zeit noch schnelles Internet verfügbar.

Am Kloster Dawit Gareja angekommen besichtigten wir zuerst den unteren Teil, das Lavra-Kloster. Dieses wurde, wie wir von unserem Guide erfuhren, im 6. Jahrhundert von Dawit errichtet und besteht unter anderem aus Höhlen, einer Wehrmauer und einer Kapelle. Die in den porösen Sandstein gebauten Höhlen, die früher von den Mönchen bewohnt wurden und auch teilweise noch bewohnt sind, werden von der Witterung stetig verändert und oft im Laufe der Jahrhunderte auch von der Natur wieder zerstört. Zudem besichtigten wir die



Hauptkirche, in der sich die Gräber des Klostergründers und Missionars Dawit Gareja und seiner Schüler Dodo und Lukiane befinden. Auf dem Weg hin zum oberen Teil des Klosters sollte sich das durchgehend bedeckte und kühle Wetter unserer Reise als Segen erweisen. Im Sommer und unter stechender Sonne soll diese kleine Wanderung zwischen den Sandsteinen kaum erträglich sein. Gestoppt wurde unsere Wanderung hin zum oberen Teil des Klosters, dann zwar nicht vom Wetter, dafür aber von georgischen Grenzsoldaten. Das Gebiet rund um die oberen Höhlen mit ihren Freskenmalereien ist seit Jahren Teil des Konfliktes rund um die Grenzmarkierung zwischen Georgien und Aserbaidshan, weshalb wir auf halbem Wege stoppten. Nichtsdestotrotz genossen wir die sich uns bietende schöne Aussicht, bevor es wieder zurück zum Bus ging.

Nach der kleinen Wanderung stoppten wir für eine kurze Stärkung im nahegelegenen Dorf Udabno. Die Ortschaft selbst besteht zum Großteil aus Migranten, die aus der Region Swanetien umgesiedelt werden mussten, als ihre ursprüngliche Heimat unbewohnbar wurde. Wir trafen dort auf keine Swanetier, dafür jedoch auf eine Deutsche die uns bereitwillig von dem Leben vor Ort berichtete. Satt, aber müde, machten wir uns dann auf den Rückweg nach Tiflis. Nach einer wohlverdienten Verschnaufpause stand der Abend zur freien Verfügung. Je nach Gesundheitszustand und Interessen entschieden wir uns den Abend im Fußballstadion zu verbringen, gemütlich im Restaurant ausklingen zu lassen oder einfach nur im Hotel wieder zu Kräften zu kommen.

4. OKTOBER: STALINMUSEUM IN GORI UND DIE HÖHLENSTADT UPLISZICHE

Am Montag verschlug es uns nach Gori, einer Kleinstadt mit circa 48.000 Einwohnern und Hauptstadt der Region Innerkartlien. Die Stadt liegt nordwestlich von Tiflis, wo der Große Liachwi in den Mtkwari fließt, nur wenige Kilometer entfernt von Südossetien, weswegen die Stadt im Krieg von 2008 bedauerlicherweise auch strategisches Ziel des russischen Militärs wurde. Erste Siedlungsnachweise gehen bereits auf eine Festung aus dem 2./3. Jahrhundert v. Chr. zurück, unter König David dem Erbauer erstarkte die Stadt zu einer der wichtigsten in Georgien. Zweifelsohne bekanntester Sohn der Stadt ist Josef Stalin, um den es sich dementsprechend vordergründig an diesem Tag drehen sollte.

Zunächst einmal hielt Alexander, endgültig wiedererstarkt von seiner Krankheit und erholt vom zu üppigen Essen in Mzcheta, ein Kurzreferat über Gori, gefolgt von Martin, der zunächst Allgemeines aus Stalins Leben referierte. Dann begaben wir uns zum Freiheitsplatz in Tiflis, wo Martin uns am Ort des Geschehens den zweiten Teil seines Referats präsentierte, nämlich eine eindrucksvolle Erzählung des von Stalin begangenen Attentats bzw. Überfalls auf die Bank von Tiflis 1907. Anschließend konnten wir mit dem Bus nach Gori aufbrechen.

Der Tag begrüßte uns – eine Seltenheit auf dieser Reise – mit Sonnenschein. Vor Ort zog es uns ins Stalin-Museum, einem seltsamen aus der Zeit gefallenem Zeugnis sowjetischer und kommunistischer Kultur und Verehrung. Ein Treppenaufgang mit rotem Teppich und riesiger Stalin-Statue begrüßte uns Besucher im Foyer des Museums, von dem aus wir in die Ausstellungsräume gelangten, in denen beinahe wahllos verschiedenste Gegenstände und Artefakte der stalinistischen Zeit ausgestellt lagen: Uniformen, die Stalin getragen hatte, Stühle, auf denen er gesessen hatte, Bürotische, Schreibtischlampen, Gastgeschenke... Wer wie wir kein russisch oder georgisch lesen konnte, konnte aus der Hälfte der Beschriftungen und Illustrationen Stalins Lebensstationen und den zahlreichen Dokumenten und Büchern kaum schlau werden. In jeder Ecke hing das Konterfei des Woschd, ob gemalt oder fotografiert. Abgerundet wurde der Kult durch eine runde Säulenhalle, in deren Mitte die Büste Stalins auf rotem Samt aufgebahrt lag. Nach einem Konzept oder Kommentar des Ausgestellten



suchte man eher vergeblich, so wirkte es für uns als westliche Betrachter eher befremdlich. Nach dem Verlassen des Museums durch den Haupteingang, fanden wir uns auf einem großen, spitz zulaufenden Platz mit Park, dem Stalin-Park, flankiert von einer breiten dreieckigen Allee, der Stalin-Allee, wieder. In dessen Zentrum stand das originale Geburtshaus des Diktators (ein recht ärmliches und einfaches Häuschen) umgeben von einer pompösen weißen Säulenhalle, die man als Gedenkhalle für Stalin errichtet hatte. Wer ein Ticket des Museums vorzeigen konnte, durfte ebenfalls den grünen persönlichen Eisenbahnwagen des einstigen Führers der Sowjetunion besichtigen, der in uns ein irgendwie seltsam mulmiges Gefühl beim Durchlaufen hinterließ.

Auf dem Weg zu unserem zweiten Tagesstopp fuhren wir an einem, für uns deutsche Besucher auffälligen Gebäude vorbei, das uns seltsam bekannt vorkam. Dieses Rathaus von Gori mit runder Glaskuppel wurde von deutschen Kriegsgefangenen des Zweiten Weltkriegs erbaut und deshalb im Volksmund auch Reichstag genannt. Nach einem georgischen Mittagessen (das sich, um unsere strapazierten Mägen zu schonen, bei den meisten aus Suppe zusammensetzte) machten wir uns an die



Besichtigung der antiken Höhlenstadt Uplistskhe. Circa zehn Kilometer von Gori entfernt lag hier schon im 6. Jahrhundert v. Chr. ein Handelszentrum an der Seidenstraße, das erst im 13. Jahrhundert von den Mongolen zerstört wurde. Seine günstige Lage umgeben von Felsen und einem Fluss machten es zu einer natürlichen Festung, deren Eroberung bis zu den Mongolen immer wieder fehlschlug. In den Höhlen lassen sich zahlreiche Wohnstätten, sowie ein Markt, verschiedene Werkstätten und Geschäfte, ein Gefängnis, ein Amphitheater

und religiöse Stätten nachweisen, zu deren Erhaltung oftmals Betonpfeiler eingezogen wurden. Die größte Halle, genannt Tamars Halle und gestützt von zwei großen originalen Säulen, konnten wir ebenfalls besichtigen und ihre Deckengestaltung und Verzierungen betrachten. Am höchsten Punkt der Felsanlage befindet sich eine Kirche aus dem 10. Jahrhundert, die Fürstenkirche, deren Fresken im Inneren wir ebenfalls bestaunten. Auch landschaftlich bot uns die Hügellage der Höhlenstadt, gerade im Sonnenschein, einen schönen Ausblick über die Region, mit ihrem Fluss Mtkwari, den Sträuchern und vereinzelt Bäumen sowie der Steppe. Mit der eisernen Brücke am Ausgang der Anlage ähnelte die Szenerie beinahe dem Wilden Westen der USA.

5. OKTOBER: KAZBEGI IM NEBEL

Am Dienstagmorgen wurden wir nach dem Frühstück von unserer neuen Guidin Kristi an der Hotelrezeption empfangen. Im Bus gab es dann ein Wiedersehen mit dem Busfahrer, der uns ein paar Tage zuvor am Flughafen abgeholt hatte und auch ein paar Wörter Deutsch konnte. Wir starteten die Tagesetappe mit einer kurzen Einführung in unser Reiseziel, den Berg Kazbeg und die Stadt Stepantsminda, und einen letzten nervösen Blick auf den nicht besonders vielversprechenden Wetterbericht.

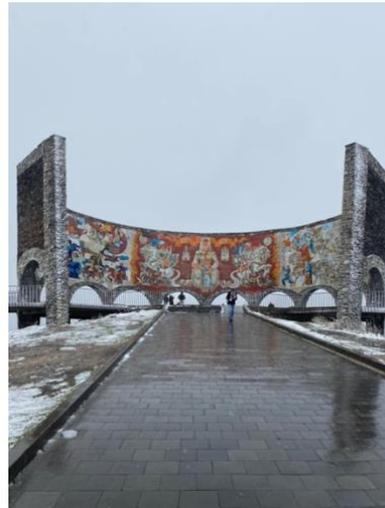


Knappe 60 Kilometer von Tiflis entfernt hielten wir am Zhinvali-Stausee an, um die Landschaft zu bewundern. Bereits hier bekamen wir eine erste Ahnung davon, dass wir vielleicht nicht ganz dem Wetter entsprechend gekleidet waren und der Rest des Tages eine eher kalte Angelegenheit werden könnte. Von dem kleinen Aussichtspunkt aus fuhren wir die

kurze Strecke auf der georgischen Wehrstraße entlang, hin zu der Festungsanlage und Wehrkirche Ananuri. Von der Hauptkirche aus bot sich ein sagenhafter Ausblick über den künstlich angelegten Zhinvali und die ihn umgebenden Berge und Wälder. Einige Studenten erklommen auch die ehemals der Verteidigung dienenden Aussichtstürme, bevor es erneut in den Bus ging. Unsere Reise setzten wir anschließend entlang der Heerstraße fort. Schon früh konnten wir deren wirtschaftliche Bedeutung als Haupthandelsstraße erahnen, als wir an kilometerlangen Lastwagenkarawanen vorbeifuhren. Die Straße führt hin zum einzigen offenen Grenzübergang zwischen Russland und Georgien, und ist von immenser Bedeutung für den Güterverkehr der Region. Konnten wir anfangs noch das Herbstlaub in den Bergen bewundern, umgab uns schon bald dichter Nebel. In Stepantsminda angekommen, wechselten wir Fahrzeuge. Die letzten Meter zur Gergeti-Dreifaltigkeitskirche am Fuße des Kazbeg erklommen wir mit zwei Geländewagen. Schon wenige Meter nachdem wir den Weg befahren hatten, verstanden wir den Sinn aller Ikonen und Kreuze, die der Fahrer in seinem Auto angebracht hatte. Heil am Ziel auf 2170 Höhenmetern angekommen, blieb uns leider die Aussicht auf den dritthöchsten Berg Georgiens, den Kazbeg mit seinen 5047 Metern Höhe verwehrt. Unsere Guidin, die unsere enttäuschten Gesichter gesehen haben muss, erklärte uns, dass der Kazbeg die Königin der Region sei und sich als solche nur blicken lässt, wenn es ihr danach ist. Nach einer Besichtigung der Kirche machten wir uns auf den Rückweg nach Stepantsminda, um dort einzukehren und uns für die

bevorstehende lange Rückreise nach Tiflis zu stärken und vor allem aufzuwärmen.

Der letzte Stopp auf der längsten Tagesreise unserer Exkursion führte uns zum Monument der georgisch-russischen Freundschaft, welches 1983 fertiggestellt wurde. Das zum zweihundertjährigen Jubiläum des Vertrags von Georgijewsk erbaute Monument ist heute ein Zeugnis der ehemals besseren georgisch-russischen Beziehungen. Vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse der letzten Jahrzehnte wirkt die große Runde Betonstruktur, die über einem Tal thront, schon fast befremdlich. Die bunte Ausschmückung,



welche Szenen aus georgischer und russischer Geschichte darstellt, war aber eine willkommene Abwechslung für die Augen an diesem sonst so grauen Tag. Nachdem es bei dem Monument auch noch zu schneien begann, waren wir alle recht froh, als es dann wieder zurück in den Bus ging und wir unseren Weg zurück zu den auf uns wartenden warmen Hotelbetten in Tiflis fortsetzen konnten.

6. OKTOBER: WEINBAUREGION KACHETIEN

Nach einem reichhaltigen Frühstück fuhren wir immer noch etwas müde mit unserem freundlichen und sehr sicher fahrenden Busfahrer Richtung Kachetien, eine berühmte Weinanbauregion Georgiens. Zur Unterstützung wurde unsere Gruppe durch eine ortskundige georgische Weinexpertin nebst ihrer Freundin begleitet. Durch das gleiche Alter entwickelte sich schnell ein anregendes und interessantes Gespräch über die verschiedensten Themen, welche Studierende und georgische Jugendliche interessieren: Was denkt die georgische Jugend über Russland? Was über Saakaschwili? Wie ist das mit dem abendlichen Weggehen in Tiflis? Was sind die Träume und Hoffnungen von Georgiens Jugend? Aber auch die deutschen Studenten mussten Rede und Antwort stehen: Was ist eure Meinung über Georgien? Trinkt ihr auch Wein oder nur Bier in Deutschland? Und darf man in Deutschland Marihuana rauchen? Nach der kurzen Aufklärung, dass man Deutschland nicht mit den Niederlanden verwechseln dürfe, hielten wir nach einer sehr kurvenreichen Fahrt durch den Gombori-Pass auch schon an einer wunderschönen Klosteranlage nahe Telawi. Das beeindruckende noch aktive Kloster wird von einer gewaltigen Verteidigungsmauer umrundet, welche von den Angriffen der Mongolen zeugt. Nach einem kurzen Moment des Innehaltens in der

orthodoxen Kirche, fuhren wir weiter ins kachetische Hinterland. Weinreben in der Landschaft zeichneten langsam den eigentlichen Zweck unsere Reise ab: Die Erforschung und Verkostung des ältesten georgischen Kulturguts. Unsere Führerin erklärte uns, dass Weinbau in Georgien schon über 7000 Jahre zurückreicht, und es damit eines der Ursprungsländer der kultivierten Weinrebe ist. Die günstigen geologischen Beschaffenheiten und das Klima liefern beste Voraussetzungen für tausende Hektar Anbaufläche und über 500 autochthone Rebsorten. Angekommen im traditionellen Weingut „Vineria Kakheti“ nahe der Stadt Tokhliauri, probierten wir nicht nur die berühmte Weißweinsorte „Rkaziteli“ und die nicht minder bekannte Rotweinrebsorte „Saperawi“, auch weniger bekannte Sorten wie „Kisi“ und „Mzwane“ wurden dem Gaumen zugeführt. Laut dem Winzer ist Kachetien wegen seinen sehr kalkhaltigen Böden in Verbindung mit der Jahresdurchschnittstemperatur von gerade einmal 11 Grad ein außergewöhnlich guter Standort für Tannin-herbe Weine. Die Methode der Herstellung des georgischen „Quevri“, einem Tongefäß, in welchem die Maische mehrere Monate gelagert wird, gilt für kachetische Weine als charakteristisch. Nach mehreren Gläsern besten Weines wurden etliche Flaschen für die Heimat erworben. Um die bergige Heimfahrt entspannt antreten zu können, wurde vor der Abfahrt noch ausgiebig im winzereigenen Restaurant traditionell georgisch gespeist. Angekommen im Hotel freuten sich nach diesem langen und alkoholreichen Tag die meisten auf das Bett und einen erholsamen Schlaf.

7. OKTOBER: KUNST UND KREMPEL IN TIFLIS SOWIE SEMINAR MIT PROFESSOR APRASIDSE

Dieser Tag war der letzte, an dem die Gruppe vor der Rückreise am Samstag Aktivitäten geplant hatte. Es waren insgesamt vier. Die erste dieser Aktivitäten, war der Versuch, den Besuch im georgischen Nationalmuseum nachzuholen, um Werke des georgischen Malers Niko Pirosmani (1862-1918) zu sehen. Allerdings war das Museum bis zum Folgetag weiterhin geschlossen, was unsere Pläne durchkreuzte. Die Master-Studenten entschieden sich dann spontan für den Besuch des „Museum of Fine Arts“, bekannt als „Shalva Amiranashvili Museum of Fine Arts“, eine Zweigstelle des Nationalmuseums in der Nähe des Freiheitsplatzes. Wir waren sehr beeindruckt von der Anzahl und Vielfalt der Werke und Stile verschiedener georgische Kunstschafter - laut der Websites des Museums sind es über 3500 Werke von



mehr als 100 Künstlerinnen und Künstlern - ebenso wie von der Struktur des Gebäudes selbst, das teilweise aus Glas und Metall gebaut ist, ein Markenzeichen der georgischen Architektur der politischen Regierungen Georgiens seit der Rosenrevolution 2003. Wir sahen eine breite Palette von Werken, viele davon kritisch gegenüber dem Sowjetregime. Das Museum hatte leider keine Werke von Pirosmiani in den Dauerausstellungen, dennoch war es ein kurzer, aber fruchtbarer Besuch.

Um 11 Uhr trafen wir Professor Maćków, um unsere zweite Aktivität des Tages zu beginnen: der Besuch des Straßenflohmarktes beim „Dedaena Park“, auf dem zahlreiche Straßenhändler Gegenstände aller Art verkauften, darunter viele Antiquitäten wie Militärmedaillen aus dem 2. Weltkrieg, aber auch Gemälde von Straßenkünstlern, Kleidung und sogar Musikinstrumente. Mit Hilfe des Professors konnten die Studenten Preise aushandeln und einige Gegenstände kaufen. Nach dem Marktbesuch fuhren wir zum Mtatsminda Park an der Standseilbahn Tbilisi, um einen Panoramablick auf die Stadt zu genießen und ein schnelles Mittagessen einzunehmen. Von dort aus fuhren wir zur Ilia State University zu unserem letzten Termin, dem Treffen mit Professor David Aprasidze.

Professor Aprasidze gelang es, in einem der Universitätsgebäude einen Raum für unser Treffen zur Verfügung zu stellen. Die Universität war wegen der Corona-Pandemie für Besuche geschlossen, machte aber eine Ausnahme, um uns zu empfangen. Am Eingang erklärte er uns die Funktion einiger Gebäude, die heute zum Universitätskomplex gehören. In der Sowjetzeit waren in einigen Gebäuden KGB-Schulen untergebracht, in einem anderen Gebäude wurden vieler Archive beispielsweise sowjetische Enzyklopädien aufbewahrt, ein weiteres Gebäude - in dem wir unser Treffen hatten - wurde für Orientalistikkurse (Sprachkurse wie Arabisch, Fārsī u.a.) genutzt. Laut Professor Aprasidze spielten die Aktivitäten dieser Gebäude für das Sowjetregime eine zentrale Rolle im Sinne der Wissensproduktion und sogar der Spionage in den verschiedenen Regionen und verbanden Georgien direkt mit Moskau.

Nachdem wir uns eingerichtet hatten, begannen wir mit unserer Sitzung - alle Anwesenden trugen während der gesamten Sitzung, die fast 3 Stunden dauerte, Masken. Wir begannen mit der Präsentation eines Referats über die Konflikte in Georgien, in dem die These auf die Probleme im Zusammenhang mit den ethnischen Unterschieden hinwies. Nach der Präsentation, die etwa 15 Minuten dauerte, gab es Kommentare von den Dozenten. Dann begannen wir ein Gespräch, in dem die Studenten Professor Aprasidze konkrete Fragen zur Politik und zum Leben in dem kaukasischen Raum stellen konnten. Wir sprachen über Themen wie die Reformen in der Zeit nach der Rosenrevolution, die Regierung Saakaschwili, den Verlauf der aktuellen Wahlen im Land (zufällig war der ehemalige Präsident Saakaschwili einige Tage vor unserem Treffen

verhaftet worden, als er ins Land kam, um den Verlauf der Wahlen zu beeinflussen). Ebenfalls unterhielten wir uns über die Rolle der Medien, der Kirche und der Armee im öffentlichen Leben Georgiens, sowie die Rolle und Bedeutung des Nationalismus, der ethnischen Unterschiede, der Religion, der verschiedenen Sprachen und der Koexistenz alter Dilemmata und Konflikte in der Gegenwart. Auf humorvolle Weise nutzten wir die Aussagen unserer verschiedenen Guides, die uns auf der Reise begleiteten, um die Probleme des politischen und sozialen Lebens in Georgien offener darzustellen. Ein sehr interessanter Kommentar von Professor Aprasidze betraf zum Beispiel ein neues Verständnis der georgischen Bevölkerung im Hinblick auf den Beitritt des Landes zur Europäischen Union. Dem Professor zufolge beginnt die junge Generation zu begreifen, dass der EU-Beitritt des Landes, der die georgische Politik in den letzten Jahrzehnten bestimmt hat, möglicherweise unerreichbar ist und dass es am besten ist, „dem Beispiel der Türkei zu folgen“ und seinen eigenen Platz im Kaukasus zu suchen, unabhängig von der Aufnahme in den Staatenbund.

Nachdem haben wir uns von Professor Aprasidze verabschiedeten, fuhren wir zurück ins Stadtzentrum, wo wir mit dem Professor Maćków in einem lokalen Restaurant zu Abend aßen. Gutes Essen, guter Wein und Chacha (georgischer Schnaps)! Gegen 22 Uhr gingen wir zum Hotel, wo wir uns ausruhen und mit dem Packen für die Rückreise nach Deutschland beginnen konnten.

8. UND 9. OKTOBER: TIFLIS UND RÜCKFLUG

An diesem Freitag, dem letzten Tag der Exkursion, hatten wir frei, allerdings wurden ob unserer Müdigkeit nach den zwei Wochen Exkursion, all unsere Ideen, wie wir den Tag verbringen könnten, beiseite gelegt. Wir beendeten das Packen und achteten darauf, die gekauften Weinflaschen zu schützen, damit diese unversehrt in Deutschland ankommen konnten. Auch checkten wir für den Flug ein und registrierten uns für die Einreise nach Deutschland. Ein Teil der Reisegruppe fand sich in einem Café ein und schrieb dort Postkarten, die an Freunde und Verwandte geschickt wurden. Am Abend nahmen wir unsere letzte Mahlzeit in Tbilisi ein und kehrten ins Hotel zurück - in ein paar Stunden sollten wir auf dem Weg zum Flughafen sein. Um 2:30 Uhr am Samstag trafen wir uns wieder mit Professor Maćków und unserem Fahrer, um zum Flughafen zu fahren. Gegen 7 Uhr morgens deutscher Zeit landeten wir wieder in München und nahmen den nächsten Zug nach Regensburg.

